

Didaktisches Forum
Juni 2011

Georg Peez

Kunstpädagogik und Biografie

Die Qualität von Schule und Unterricht ist nicht nur abhängig von Lehr- und Lernmethoden oder Arbeitsblättern, von Evaluierung oder von Lernstandserhebungen, sondern sie basiert zu wichtigen Anteilen auf Persönlichkeitsmerkmalen der Lehrerinnen und Lehrer, z. B. auf deren Motivation, Engagement und Zufriedenheit mit dem eigenen Beruf. Ist jemand „mit Leib und Seele“ Lehrer/in, dann kann sie bzw. er auch die Schülerinnen und Schüler besser begeistern. Fast jede/r kennt aus eigenen (Schul-)Erfahrungen solche leidenschaftlichen Lehrerinnen und Lehrer. Systematischer als sich lediglich auf subjektiv-zufällige Eindrücke verlassend wurden im Jahre 2008 innerhalb eines fachdidaktischen Seminars an der Universität Duisburg-Essen von Lehramtsstudierenden im Fach Kunst Einzelfallanalysen zu Lebensläuferzählungen von Kunstlehrerinnen und -lehrern angefertigt.

Forschungsfragen

- Wie stehen der Lebenslauf bzw. die Biografie der/des befragten Kunstlehrers/in mit deren/dessen Berufswahl und Berufsausübung in Verbindung?
- Wodurch zeichnen sich Lehrerinnen und Lehrer des Faches „Kunst“ an allgemein bildenden Schulen aus?
- Gibt es Gemeinsamkeiten und charakteristische Prägungen über Altersgruppen und Schulstufen hinweg?

Über 50 Kunstlehrende an weiterführenden Schulen (Klasse 5 bis 13) aus der Rhein-Ruhr-Region erzählten, wie der eigene Lebenslauf, die Berufswahl und die derzeitige Berufsausübung zusammenhängen. Die autobiografisch-narrativen Interviews sind vollständig dokumentiert; einschließlich

eines frei gewählten fotografisch festgehaltenen Objekts aus dem Leben der Befragten (Peez 2009a).

Die Deutungen konzentrieren sich in einem ersten Schritt auf die einzelfallspezifischen Perspektiven. Jeder Fall wird in seiner Charakteristik intensiv wahrgenommen und analysiert ohne die anderen Fälle hinzuzuziehen. Erst in einem zweiten Schritt werden Vergleiche und Verallgemeinerungen zum Beruf Kunstlehrer/in vorgenommen. Wiederholt auftauchende Merkmale ergeben ein „Muster“, welche Prägungen für Kunstlehrende typisch sein können.

Ergebnisse

Die zusammenfassende Auswertung lässt sich grob in vier inhaltliche Themenbereiche gliedern. Sie werden im Folgenden mit teils wörtlichen Zitaten und einigen Abbildungen biografisch relevanter Objekte veranschaulicht.

(1) Biografische Aspekte aus Kindheit, Schulzeit und Jugend

Folgende Erzählelemente werden in vielen der autobiografisch-narrativen Interviews unterschiedlich miteinander kombiniert:

- Malen, Zeichnen und Basteln in der Kindheit als Grundlage für die spätere Berufstätigkeit ist der am häufigsten geäußerte Beginn der Lebenslauf-Erzählung. („Ich habe immer schon gemalt und gezeichnet.“)
- Viele der Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer schreiben sich aus solchen Kindheitserfahrungen herrührend künstlerische Begabung im Gestalten zu; oder sie bekommen diese von ih-

rer Umgebung bescheinigt. („Wichtigste Voraussetzung ist ein gewisses Talent.“)

- Quasi als Bestätigung des eigenen Talents werden Familienmitglieder – Vater, Mutter und ab und zu auch Großeltern und Geschwister – angeführt, die bereits bildnerisch gestalteten. Das künstlerische Talent speist sich also zu wesentlichen Anteilen aus diesen genetischen Quellen. („Mein Vater hatte auch schon eine künstlerische Begabung.“) Oft ist dies verbunden mit dem Hinweis, dass das Mitglied der vorhergehenden Generation seine Begabung den widrigen wirtschaftlichen Umständen entsprechend nicht adäquat ausleben konnte.
- Viele der interviewten Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer fanden deshalb in ihrer Familie Verständnis für ihre frühe Leidenschaft, sie wurden gefördert; häufig dadurch, dass ihnen von den Eltern Materialien und Werkzeuge sowie Freiräume zur Verfügung gestellt wurden. Nicht selten werden hier Erinnerungen des gemeinsamen Zeichnens und Malens mit einem Elternteil erzählt. („Meine Eltern haben meine Interessen eigentlich immer gefördert. Ich hab zu Hause auch sehr viel mit allen Materialien gearbeitet.“)
- Die Förderung der künstlerischen Neigung setzte sich meist auch aus der Kindergarten- in die Schulzeit fort. Der vorschulische Bereich war bis auf eine Ausnahme in sehr guter Erinnerung. („Im Kindergarten habe ich schon wahnsinnig viel gemalt, gebastelt und gewerkelt.“) Wohingegen viele in der Schulzeit einerseits Phasen tiefer Enttäuschung und andererseits großer Wertschätzung erlebten. Schwerpunkte der Schullaufbahn, wie etwa Kunst-Leistungskurse werden von jüngeren Befragten sehr häufig erwähnt.
- In den als bereichernd erlebten Schuljahren begegneten die Interviewten oft einer für sie bis heute vorbildlichen Lehrer/innen-Persönlichkeit. Diese spornte sie an und beeinflusste die Berufswahl stark mit. Nicht selten entstanden so Freundschaften, die lange hielten. („Mein Kunstlehrer, mit dem ich noch heute freundschaftlich kollegial verbunden bin...“) Interessanterweise sind diese personalen Vorbilder oft mit Erinnerungen an atelier- und werkstattähnliche Atmosphären verbunden. („Ich kam in sein Atelier und habe diese Ölfarben geschnuppert und alle Materialien, die er so für's Malen verwendet hat.“)
- Vor allem Interviewte im Alter unter 40 Jahren erzählten von Reisen in ihrer Jugend in fremde Länder, die sich in künstlerischer Hinsicht als

bereichernd auswirkten. („Ich habe eine Weltreise gemacht und das mit meiner Kunst verknüpft.“) (Abb. 1)

(2) Einstellungen zum Lehrerberuf und zur Schule

- Ein zentraler Grund für viele Interviewte, Kunstlehrer/in in der Schule zu werden, ist die ökonomische Sicherheit, die dieser Beruf bietet. Wenige werteten dieses Merkmal des verbeamteten Lehrers allerdings schon früh als professionsrelevant. Für die meisten ist die finanzielle Absicherung erst am Ende des Studiums wichtig oder gar nachdem sie andere Berufe ausprobiert hatten. Vor allem die Frauen heben hervor, dass sie nach Schwangerschafts- und Mutterphasen wieder in den Beruf einsteigen und zeitlich kompatibel zum Beruf ihre Kinder betreuen können. („Das Lehramt Kunst war eine klare Entscheidung, denn hier habe ich ein sicheres Einkommen.“)
- Überraschend viele Befragte äußerten die Auffassung, dass Lehrer als Beruf für sie ursprünglich nicht in Frage kam. („In die Schule wollte ich auf keinen Fall.“) Zum Sinneswandel führten allerdings meist der direkte Umgang mit Kindern und Jugendlichen sowie das feste Einkommen mit Verbeamtung.
- Bei der Studien- und Berufswahl war auch verlockend, dass sich in der zweiten Tageshälfte und in den Schulferien genug disponible Zeiträume boten, der eigenen Kunstpraxis nachzugehen. („Morgens gehe ich in die Schule, und nachmittags mache ich meine Kunst.“) Doch ging diese Rechnung wegen der Belastung in der Schule – auch angesichts der derzeitigen Einführung der Ganztagschule – bei vielen früher oder später nicht mehr auf.
- Eine grundsätzliche Skepsis gegenüber der Bürokratie in der Schule führt häufig zu verbalen Abgrenzungen von der Institution und ihren Kontrollmechanismen. („Der zunehmende Schreibruck in der Schule und die starren Ordnungen zermürben mich.“) (Abb. 2)

(3) Einstellungen zum Kunstunterricht

- Eine zentrale Aussage der Interviewten ist die hohe Wertschätzung des bereits in der eigenen Kindheit und Schulzeit als positiv erlebten Umgangs mit vielen verschiedenen Materialien und Werkzeugen. („Damals im Kunstunterricht standen praktisch alle Materialien und Mittel zur Verfügung, um meine Ideen umzusetzen.“) Dies

führt heute zu einer Material- und Werkstattorientierung des Kunstunterrichts, zumindest als Ideal. (Abb. 3)

- Dagegen spielen die digitalen Medien so gut wie keine Rolle in den Interviews. Die Befragten schenken dem Computer und seinen Peripheriegeräten kaum Aufmerksamkeit; wenn, dann werden die digitalen Medien als bereits in den Kunstunterricht integriert dargestellt. („Die neuen Medien im Kunstbereich können die Schüler jederzeit nutzen.“)
- Ausgleich von den Mühen des (Schul-)Alltags bietet das Fach Kunst sowohl für die Schülerinnen und Schüler wie auch für die Lehrenden. Hier können sich alle entspannen. Unter den Vertreter/innen dieser Auffassung befinden sich allerdings keine männlichen Kunstlehrer und keine Lehrerinnen und Lehrer, die das Fach Kunst in der Sekundarstufe II unterrichten. Bei den Kunstlehrerinnen in der Sekundarstufe I (5. bis 10. Klasse) ist die Berufung auf die kompensatorische Funktion von bildnerischer Praxis hingegen häufig anzutreffen. („Ich habe Kunst immer schon als Ausgleich gesehen und genossen.“)

(4) Kunstpädagogische Konzepte – als Hintergrund des kunstpädagogischen Handelns

- Die zweite Ausbildungsphase hinterlässt in den biografischen Erzählungen kaum bewusste Spuren, insbesondere nicht in kunstdidaktischer Hinsicht. („Pädagogische Rezepte kommen und gehen; man muss jedoch nach dem Referendariat seinen eigenen Unterrichtsstil finden.“)
- Die traditionelle Lehr-Methode des Vormachens und Nachmachens prägt das Geschehen im Kunstunterricht häufig. („Kopieren habe ich jetzt nicht gesagt, aber ich lasse meine Schüler viel abzeichnen und abmalen.“)
- Eine weitere Lehr-Methode ist das Vermitteln von bildnerischen Techniken – ohne Bezug zu bestimmten Inhalten. („Mein Unterricht ist sehr technisch ausgerichtet, denn Techniken bilden die Grundlage für alles Weitere.“)
- Projekt- und Werkstattorientierung spielen im kunstdidaktischen Selbstverständnis der Interviewten zumindest nominell eine große Rolle. Hiermit werden dem Fach adäquate didaktische Konzepte zugesprochen, und zugleich wird eine

Abgrenzung von den „Lern-Fächern“ der Schule impliziert. („In Projekten im Kunstunterricht können sich die Schüler selbst als kreativ erleben.“)

Fazit

Wendet man die Erhebungsmethode des autobiografisch-narrativen Interviews an, so erhält man selbstverständlich den jeweiligen Lebenslauf betreffende Auskünfte – hier in Bezug auf die berufliche Laufbahn. Die Untersuchung ist zwar nicht auf kunstdidaktische Wirkungsforschung ausgerichtet, doch ist signifikant, wie wenig frühere oder aktuelle Kunstdidaktik auf den schulischen Kunstunterricht bezogen wird und hier Anwendung findet. Kunstpädagogische Konzeptionen und das eigene Handeln sind tiefgehend durch relevante Erlebnisse im eigenen bildnerischen Gestalten seit der Kindheit sowie durch persönliche Begegnungen geprägt. Dies zeigt sich etwa in dem Umstand, dass die Materialbezogenheit bildnerischen Gestaltens häufig genannt wird und später kunstdidaktisch in eine Werkstattorientierung mündet, die den „handgreiflichen“, haptischen Aspekten eine große Wertschätzung entgegen bringt. Auch die Art und Weise, wie die eigene Mutter, der Vater oder der Kunstprofessor etwas lehrten, ist prägender als eine in der Fachliteratur von einem Hochschullehrer entworfene kunstdidaktische Konzeption. Kunst und Kunstdidaktik werden demnach weitgehend personal vermittelt. Dies sollte freilich nicht dazu führen, fachdidaktische Konzepte und Methoden aus der Ausbildung zu entfernen, weil sie unwirksam seien. Doch sollte folgender Umstand im Lehramtsstudium, im Referendariat und vor allem in Fortbildungsmaßnahmen berücksichtigt werden: Kunstdidaktisch gelernt und umgesetzt wird vorwiegend das, zu dem Anchlüsse an biografisch wichtige Vorerfahrungen bestehen.

Literatur

- Peez, Georg (Hg.): Kunstpädagogik und Biografie. 52 Kunstlehrerinnen und Kunstlehrern erzählen aus ihrem Leben. Professionsforschung mittels autobiografisch-narrativer Interviews. München (kopaed) 2009a
- Peez, Georg: „...dass das Arbeiten in der Schule etwas mit Kunst zu tun hat.“ Kunstlehrende erzählen über ihr Studium bei Joseph Beuys. In: BDK-Mitteilungen, Heft 3, 2009b



Abb. 1) Reiseandenken der 37-jährigen Lehrerin für Kunst und Sport Veronika V. Sie erzählt im Interview: „Diese Ganesha-Figuren, mit denen ich mich da beschäftigt habe. (...) Also, die entstammen eben einer langen Indienreise, die ich zu dem Zeitpunkt gemacht hab, die mich eben auch in bestimmten Teilen sehr geprägt hat. Aber jetzt nicht auf so ner spirituellen, religiösen Ebene, sondern eher auf dieser Ebene, was da so an Eindrücken auf einen einströmt in Indien. So an Farbeindrücken, (...) an sinnlichen Eindrücken. Farben, Geräuschen und das Leben der Menschen.“



Abb. 2) Zeichnung des Kunstlehrers Max M., zum Zeitpunkt des Interviews 66 Jahre alt. Unter dem Titel „Die Süppchenkocher“ zeichnete er während einer Lehrerkonferenz im Jahre 1991 seine Kollegen und charakterisierte sie teils drastisch.



Abb. 3) Immer wieder werden von den befragten Kunstlehrenden Malkästen, Pinsel oder Handwerkszeug aus Kindheit und Jugend als biografisch bedeutende Objekte präsentiert. Aquarellkasten der zum Interviewzeitpunkt 43-jährigen Lehrerin für Kunst und Englisch, Frau Sibylle S. Ein Interview-Zitat: „Das ist ein Aquarellkasten, der ist ziemlich verbeult und verschmiert (lacht). Und, ähm, der ist deswegen so zerbeult, weil ich den auf ganz vielen Orten schon mitgenommen hab, also auf Reisen, und, ähm, ich hatte den auch teilweise an der Uni mit, aber eigentlich weniger an der Uni, sondern, ähm ja son Aquarellkasten kann man ja ganz schön in die Tasche packen, ist klein und handlich. Die Farben sind aber sehr ergiebig. Und eigentlich war das auch übers Aquarellmalen, dass ich überhaupt ans Malen gekommen bin, also ich hab in der Schulzeit mal so einen Volkshochschulaquarellkurs belegt und der war eigentlich ziemlich gut.“